

jetzt die spanische Besatzung aufgerieben. Dann war auch Alonso Avila tot und Villafana konnte sich in der Königsstadt der Azteken von Cortez den zweiten Totenschein ausstellen lassen, den er brauchte, um seine tausend Dukaten zu verdienen.

Mit diesem Gedanken war er jetzt beschäftigt, während er den schwachen Ramusio führte. Der junge Kriegsmann stützte sich auf die starken Schultern Villafanas. „Er braucht mich als Stütze,“ meinte dieser für sich, „und er scheint sich leiten zu lassen. Wenn ich ihn als Alonso Avila nach Aranda zurückbringen würde . . . er würde mehr als tausend Dukaten zahlen und er müßte mir auch die Mühle und den Weinberg schenken. Es wird nicht schwer sein, hier die Papiere zu besorgen; auf Cuba wird es vielleicht noch leichter sein . . . Mexiko und Spanien — du liebe Zeit, wer kann da nachforschen, wenn er Verdacht schöpfen sollte? Guten Morgen Sennor Martin Avila — ich bringe Ihnen den Erben Alonso!“

Er lächelte still vergnügt. Ihn blendete nicht das Gold der Azteken und er war der Einzige in dem Zuge der Spanier, der in diesem Augenblicke den Sieg der aufständischen Azteken herbeiwünschte!

Die beiden Kameraden erstiegen einen Hügel; vor ihnen lag eine weite Ebene und im Mondescheine erblickten sie auf derselben einen Reitertrupp, der die Ermatteten am Wege aufsuchte.

„Mut, Pedro!“ rief Villafana, „wir haben das Schlimmste überstanden, dort naht die Rettung; man bringt uns Erfrischung.“

„Danken wir Gott,“ sprach Ramusio und sank auf die Knie und betete inbrünstig.

Villafana blieb stehen; er schaute düster auf den Kameraden. „Gottesfürchtig?“ murmelte er für sich. „Das habe ich nicht erwartet, aber warte nur, der Krieg macht die Menschen roh und ich will dir schon ein treuer Kamerad bleiben. Ich werde dich auf den rechten Weg geleiten!“